

Laibacher Zeitung.

Nr. 224.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl.
fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Rüftellung ins Haus
halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 1. October

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 60 kr.,
2 mal 80 kr., 3 mal 1 fl., sonst pr. Seite im. 6 kr., 2 mal 8 kr.,
3 mal 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1866.

Amtlicher Theil.

Se. I. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 18. September d. J. dem Commandanten des Alpenjägercorps Oberstleutnant Arthur Grafen Mensdorff in Anerkennung seines vorzüglich tapferen Verhaltens im Gefechte bei Aaronzo das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit der Kriegs-decoration mit Nachsicht der Taxen allernädigst zu verleihen geruht.

Se. I. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 18. September d. J. den Titular-Confistorialrath, bischöflichen Bezirksober, Schul-districtsaufseher und Dechant in Hohenmauth Ignaz Tum a zum Chrenecanicus an der Kathedralkirche in Königgrätz allernädigst zu ernennen geruht.

Der Justizminister hat den Tarnower Kreisgerichtsrath Basil Kopynski zum Staatsanwalt bei dem Kreisgerichte in Neu-Sandec ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 1. October.

Mit der neuen Siegesära scheint Preußen bereits auch in eine Epoche neuer Umwälzungen eingetreten zu sein, deren Anzeichen sich für jeden, der sehen will, deutlich genug kundgeben. Zu den vorzüglichsten dieser Symptome gehört wohl — die Unmöglichkeit Bis-marck's. Hierüber weiß uns die „Neue Deutsche Ztg.“ Nachstehendes aus Berlin zu melden:

Das Leiden des Grafen Bismarck dauert fort, — so melden die Blätter. Im Publicum erzählt man sich felsame Dinge in Bezug auf dieses Leiden des Ministerpräsidenten, und in der That, eigentlich genug muß dasselbe beschaffen sein. Daß Graf Bismarck am 20. bei dem Einzuge in der Umgebung des Königs sich befand, werden Sie aus den Blättern ersehen haben, vielleicht aber ist Ihnen entgangen, daß das amtliche Organ der Regierung, der „Staats-Anzeiger“, in seinem Festbericht über die am 20. stattgehabten Feierlichkeiten des Ministerpräsidenten mit keinem Worte erwähnt hat. Auch von Seiten des Königs und des Hofes hat man von dem kranken Manne auffallend wenig Notiz genommen. Vielleicht war es deshalb, daß Graf Bismarck es denn auch gerathener fand, an den folgenden Tagen sich den Feierlichkeiten zu entziehen und lieber der Ruhe zu pflegen. Auch sonst haben dem Grafen Bismarck die letzten Tage wenig Besonderes gebracht. Er ist nicht, wie man erwartet hatte, zum

Staatskanzler ernannt, nicht Fürst, auch nicht einmal Ritter des Schwarzen Adler-Ordens geworden; der Titel „General“ — das ist alles, was ihm als Lohn für seine Verdienste in diesen sechs Monaten zu Theil geworden ist.

Doch was die Situation noch schärfer kennzeichnet, ist die heutige Mittheilung der „Nord. Allg. Ztg.“ über das Befinden des Grafen Bismarck. Das genannte Blatt meldet nämlich an hervorragender Stelle: „Das Leiden, welches den Herrn Ministerpräsidenten Grafen von Bismarck seit acht Tagen nöthigte, sich aller amtlichen Geschäfte zu enthalten, verhindert denselben auch gegenwärtig, sich der Leitung von Staatsangelegenheiten zu unterziehen. Der Herr Ministerpräsident ist von des Königs Majestät insbesondere auch von allen Immediatverträgen dispensirt worden. Die Nachricht hiesiger Zeitungen ist daher unbegründet, daß der Herr Minister in den letzten Tagen Vortrag bei Sr. Majestät dem König gehabt hätte.“ Beachten Sie wohl, Graf Bismarck, den wir beim Einzuge am 20. mehrere Stunden zu Pferde gesehen, ist seit acht Tagen so leidend, daß er sich aller amtlichen Geschäfte enthalten und sogar auf die Immediat-Vorträge beim Könige verzichten muß, und man hört auch nicht, daß der König, wie früher, wenn der Ministerpräsident leidend war, zu geschehen pflegte, sich in die Wohnung desselben begeben habe. Nun, diesmal verzichtet, wie es scheint, Se. Majestät lieber auf die Mitwirkung des Grafen Bismarck und gönn't ihm die nöthige Ruhe zur Erholung. Geschicht es vielleicht, um zu zeigen, daß auch Graf Bismarck nicht ganz unentbehrlich sei? In politischen Kreisen haben wir vielfache Glossen gehört, als ob man in gewissen Regionen müde sei, wieder und immer wieder vom Grafen Bismarck zu hören, und man spricht von Misstümern, die namentlich dadurch hervorgerufen worden sein sollen, daß aus verschiedenen Kreisen, wie z. B. aus den nun annexirten nassauischen Städten, neben den Petitionen an den König gewöhnlich noch besondere Bittgesuche an den Grafen Bismarck eingesandt. Personen, die sich durch einen gewissen Schärfeblick auszeichnen, meinen sogar, die Zeit sei nicht mehr allzu ferne, wo das Leiden des Grafen Bismarck eine Gestalt annehmen dürfte, die einen Rücktritt in's Privatleben unausweichlich machen werde.

Wir sehen also hier wie die preußische Junkerpartei ihren alten Einfluß am königlichen Hofe wieder gewinnt, und eine weitere nothwendige Folge werden wir bald gegenüber dem Parlamente in einer strafferen Anziehung der Zügel, in einer Wiederkehr des persönlichen Regiments kommen sehen. Und dazu, wie die preußischen Minister selbst zugestehen, unfertige Zustände im Innern und Gefahren nach Außen! Wahrlich

Stoff genug für ein staatsmännisches Genie, wie jenes des Grafen Bismarck, um wie viel mehr für den schon als Nachfolger genannten Herrn v. Savigny.

Oesterreich.

Wien. Bezuglich des Ausnahmszustandes in Wien meldete legtlin eine offiziöse Mittheilung, daß die Aufhebung nach dem Abschluß des Friedens mit Italien stattfinden würde. Diese Terminstellung wird nun des weiteren dadurch erklärt, daß die Regierung es nicht angemessen findet, mit der Herstellung des gesetzlichen Zustandes stückweise vorzugehen, sondern ein Gesamtverfahren und einen Gesammeindruck beabsichtige. Der Ausnahmszustand besteht nämlich neben Niederösterreich noch in mehreren Theilen des Reiches.

— 28. September. Der „Zukunft“ wird von einem ihrer Gewährsmänner Folgendes über die innere Reichsangelegenheit mitgetheilt: Das Ministerium denke nicht daran, den engeren Reichsrath, behufs angeblicher Vorlage des Pester Landtagsoperates über gemeinsame Angelegenheiten an ersteren, einzuberufen; man denke daran schon deshalb nicht, weil der engere Reichsrath selbst nach dem Februarpatente seinerlei staatsrechtliche Competenz hat. Man beabsichtige blos Delegationen aus allen eiselenischen Landtagen in Wien zu versammeln, welchen das obgedachte Elaborat zur freien Verathung und womöglich Erzielung eines staatsrechtlichen Compromißentwurfes mitgetheilt würde, der, um rechtsverbindlich zu werden, noch der Zustimmung der Landtage und der Sanction der Krone bedürfe.

Innsbruck, 25. September. Mit dem heutigen Frühzuge ist der Herr Statthalter Fürst Lobkowitz von hier nach Salzburg abgereist, von wo er im October noch einmal zur Umtsübergabe hieher zurückkehren wird, um Tirol alsdann für immer zu verlassen. Heute hatten sich die Spitzen der hiesigen Civil- und Militärbehörden zur Verabschiedung am Bahnhofe eingefunden.

Prag, 27. September. Der neue Statthalter Graf Rothkirch hat hente die Leitung der Statthalterei übernommen. Im Laufe des Vormittags hat er die Aufwartung der Beamten der Statthalterei und anderer Behörden, dann des Herrn Bürgermeisters, der an der Spitze der Mitglieder des Stadtrathes und der Magistratsräthe erschien, entgegengenommen.

Kraakau. Die Ernennung des Grafen Goluchowski zum Statthalter von Galizien ist nach dem „Ezaz“ keine bloße administrative, sondern eine politische Maßregel. Graf Goluchowski, der als Staatsminister den politischen Standpunkt seiner Regierung gekennzeichnet hatte, trat ab, als er seine Absichten nicht verwirklichen konnte. Indem er jetzt auf den Statthalterposten zurückkehrt, deutet er damit an, daß

Feuilleton.

Der sterbende Österreicher.

Auf seinem Schmerzenslager hingestreckt
Liegt einsam der Soldat im Preußen-Lande,
Aus seinem Todesschlaf ein Wort ihn weckt,
Ihn knüpfen an das Leben schwache Bande:
„Schau, Kamerad, Franz Joseph hier im Bild!“
Er schlägt die Augen auf und lächelt mild.

„Mein Kaiser!“ sagt der Mann, und sonst nichts mehr,
Er küßt das Bild und freut sich recht von Herzen;
Er röhrt noch einmal, so tief und schwer,
Ein Engel kam, befreit ihn von den Schmerzen.
So starb der Krieger, fern vom Heimatland,
Und hält das Bild des Kaisers in der Hand.

Schlaf sanft und still in deiner letzten Stuh!
Dein letztes Wort, es war ein Wort der Treue.
Wir drücken dir die müden Augen zu,
Sie schan' nicht mehr des Heimatshimmels Bläue.
Ob Unglück auch dein Vaterland betrifft,
Du starbst für deinen Kaiser, treu und brav.

Quedlinburg am Harz, Preußen.

Hugo Thärmann, Lehrer.

Ein Todesurtheil.

Originalerzählung nach einer wahren Begebenheit.

Von Johann Schoner.

Es war in der Zeit der französischen Kriege. In dem traurlichsten Zimmer des Palastes einer deutschen Residenz versammelte sich an jedem Winterabende, wenn die Umstände es erlaubten, die ganze herzogliche Familie: der Herzog, sein achtjähriger Sohn, dessen Erzieher, Doctor und Geheimrath Fohner, die Herzogin und ihre Schwester, Prinzessin Caroline. In ihrem Kreise herrschte ein so offenherziger, ungekünstelter Ton, so viel gegenseitige Achtsung und vertrauliches Zuneigung, daß allen der Tag vor Sehnsucht nach dem Abende lang vorkam.

Es war insbesondere der Erzieher des Erbprinzen die Seele des vertraulichen Zirkels. Eine ungewöhnliche Gelehrsamkeit hatte sich in diesem Manne zu einer Kindlichkeit gesellt, die ihm aller Herzen gewann; und obgleich bescheiden wie ein schüchternes Mädchen, hatte er doch in den Jahren politischer Staatswirken mit eiserner Willensfestigkeit treu zu seinem Fürsten gehalten und das irregeleitete Volk zur Mäßigung ermahnt. Er liebte sein Vaterland und hasste Unrecht und Überreibung. Der Herzog wählte den seltenen Mann zum Erzieher seines Sohnes und das ganze Land freute sich über diese Wahl.

In kurzer Zeit hatte Dr. Fohner auch die Zuneigung der Herzogin, sowie die der Prinzessin Caroline gewonnen; Prinz Rudolf liebte seinen Erzieher fast wie seinen Vater, und dieser, der Herzog, fand in der Gesellschaft des eben so heiteren wie gelehrt Mannes mehr Erholung, als in rauschenden Festen.

Eines Abends war die hohe Gesellschaft bis auf den Herzog versammelt; dieser ließ auffallend lange auf sich warten.

„Papa muß heute sehr viele Geschäfte haben,“ bemerkte Prinz Rudolf, „und er verschiebt nichts auf den morgigen Tag.“

„Und warum wohl?“ fragte mit heiterem Lächeln Geheimrath Fohner.

„Ei, weil er fleißig ist. Er hat von mir das Sprichwort gehört: Morgen, morgen, nie nicht heute, sagen stets nur faule Leute.“

Herzog Rudolf war ein witziges Köpfchen und lernte von seinem Erzieher Naivität mit Scherz zu verbinden.

„Du wirst überhaupt bald ein fertiger Schulmeister sein,“ bemerkte die Prinzessin Caroline.

„Weißt Du mir einen Herrscher des Alterthums zu nennen, welcher von der Ertheilung des Unterrichtes in seinen alten Tagen das Leben fristete?“ fragte die Herzogin.

„Dionys der Jüngere von Sakrasus soll in Korinth den Schulmeister gemacht haben; aber gewiß ist es keinesfalls,“ antwortete der Prinz.

Da öffnete sich die Thüre und der Herzog trat ein. Rudolf eilte ihm entgegen.

„Ohne böse zu sein, möchte ich gerne fragen dürfen, ob Du böse bist, daß wir so lange auf das Glück Deiner Gegenwart warten müssen.“

„Und wäre ich es, so hast Du mit meinem Borne nichts zu schaffen.“

In der That war der Herzog heute mehr Regent als Familienvater; tiefer Ernst lagerte sich auf seiner Stirne.

„Was ist Eurer Königlichen Hoheit?“ fragte die Herzogin.

„Nichts, nichts, meine Lieben, was unsern Familienkreis fören sollte.“

„Aber es führt ihn doch,“ bemerkte die Herzogin.

„Regentensorgen,“ entgegnete der Herzog, und nahm Platz.

Der Thee wurde gereicht und niemand wagte eine fernere Frage nach der Ursache der ungewöhnlichen Schweigsamkeit des Herzogs. Erst nach der Entfernung der Domestiken wurde dieser

zwischen ihm und der gegenwärtigen Regierung eine Eintracht in den Ansichten besteht. Galizien, welches fortwährend vom Staatsminister die Befriedigung der Landeswünsche im nationalen und autonomen Geiste erwartet, empfängt nun eine Darangabe jener Wünsche in der Person des Statthalters. Die Ernennung Goluchowski's ist demnach Beweis dafür, daß von nun an Galizien in einem, seinen Interessen entsprechenden Geiste regiert und daß das Wohl dieses Landes mit dem Wohle des Reiches in Einklang gebracht werde. Empfangen wir daher, schließt der Willkommartikel des „Ezaz“, unsern Statthalter mit vollem Wohlwollen und Muth, zeigen wir, daß das Vertrauen, mit welchem ihn das ganze Land umgibt, von Krakau vollständig getheilt wird.

Troppau, 24. September. Großer Jubel herrschte am 22. d. M., an welchen Tage 390 Mann vom Infanterieregiment Kaiser Franz Joseph und etwa 130 Mann Jäger hier ankamen. Eine große Volksmenge, an der Spitze die städtische Musikcapelle, versammelte sich am Bahnhofe. Troppau stand in vollem Schmuck da, eine große Zahl Fahnen „gelb und schwarz“ wehten von den Häusern herab. Als das Militär in die Stadt einzog, wurde es mit Kränzen, Sträußen und Blumen beworfen; jeder Soldat schmückte sich und sein Gewehr. Jeder Bürger verlangte eine Anzahl der brauen Krieger ins Quartier, alles wurde aufgeboten, um die Mannschaft gut zu bewirthen.

Pest, 28. September. „Pesti Naplo“ sagt im Leitartikel: Da nun der Krieg beendet ist, so möge die Regierung der Nation mit Bereitwilligkeit Gelegenheit geben, die Regelung der gemeinsamen Angelegenheiten fortzusetzen, die zahlreichen Wunden dieses Landes zu heilen und das Ausgleichswerk zu beenden. „Hon“ spricht sich gleichfalls für die Einberufung des Landtages aus und schließt: Es sollen dem Landtage in der Antwort auf die zweite Adresse irgendwelche Mittel an die Hand gegeben werden, eine verfassungsmäßige Organisation in Angriff nehmen zu können.

Triest, 28. September. Sicherer Nachrichten aus Constantinopel zufolge erwiderte Marquis de Moustier einer griechischen Deputation, welche ihm vor seiner Abreise eine Dankadresse überreichte, daß die moralische und intellectuelle Entwicklung der hellenischen Nation Frankreich am Herzen liege, daß aber die allgemeine Ruhe Europa's ihm nicht gestatte, revolutionäre Bewegungen gegen die Türkei zu unterstützen.

Ausland.

Stuttgart, 28. September. Die Abgeordneten kammer wählte einen Ausschuß von 15 Deputirten, sämtlich Großdeutsche, zur Prüfung des Friedensvertrages und beschloß einstimmig die sofortige Bewilligung der Kriegskostenentschädigung.

Aus Hannover gehen der „France“ folgende für die in dem annexirten Königreiche herrschende Stimmung sehr bezeichnende Nachrichten zu: „Die hannover'sche Bevölkerung zeigt keine Sympathien für das preußische Regime. Sie bedauert den Verlust ihrer Autonomie und ihres Königs. Seit einem Monate sind mehr als 10.000 junge Männer ausgewandert. Es sind dies fast durchwegs Soldaten von Langensalza. Bedroht, in die preußische Armee eingereiht zu werden, zogen sie das Exil vor. Die preußischen Officiere der Garnison von Hannover sind in einer sehr peinlichen Lage. Obwohl sie persönlich keinen Anlaß zu Klagen geben, sind sie doch auf den Index gesetzt. Niemand

spricht mit ihnen ein Wort. Man flieht sie wie Pestkranke. Sie haben es versucht, diese moralische Quarantaine zu beseitigen, die eine Art von Wüste um sie her schafft. Im Laufe der letzten Woche veranstalteten sie einen großen Ball, zu dem sie eine große Anzahl von Damen einluden.“

Thorn, 21. September. Die Ausslieferung der nach Polen entflohenen österreichischen Kriegsgefangenen vom dortigen Gouvernement, welche schon in Aussicht stand, erfolgte nun tatsächlich, und treffen die Besagten, wie wir hören 84 Mann an der Zahl, heute hier ein. Zu ihrer Entgegnahme von der russischen Militärbehörde sind 1 Hauptmann, 2 Lieutenants und 30 Mann der hiesigen Garnison commandirt.

Florenz, 27. September. Die officielle Zeitung veröffentlicht nachfolgende Depesche aus Palermo: Die Bevölkerung fährt fort, die Soldaten mit Sympathiebezeugungen zu empfangen. In der Stadt herrscht vollkommene Ruhe. Die sizilianischen Gemeinden senden Adressen an den König, in welchen sie die letzten Ereignisse beklagen.

Dem „Volksfreund“ schreibt man aus Rom: Cardinal Antonelli ist immer sehr schwach und leidet in seiner Krankheit sehr viel; obgleich er fast täglich Spazierfahrten macht, so kann er doch nicht arbeiten, und es wird in den bestunterrichteten Kreisen verbreitet, daß der nun seit 17 Jahren am Ruder stehende Cardinal das Staatssecretariat definitiv niederlegen, die Präfectur der päpstlichen Paläste aber behalten will. Während man seit einiger Zeit den tüchtigen Cardinal Mertel als seinen Nachfolger nannte, heißt es jetzt allgemein, daß das Staatssecretariat dem Cardinal de Lucca angetragen wurde, und daß es sich nur noch mehr um seine Entscheidung über die Uebernahme des Postens handle. Wahrlich eine nicht beneidenswerthe Stellung in diesen jetzt drohenden Gefahren! Derzeit befindet sich Cardinal de Lucca nicht in Rom, sondern in einer Villa in der Nähe von Marino.

Paris, 24. September. Meine Mittheilungen über die orientalische Frage und die Alianzen scheinen durch den heutigen Artikel der „Patrie“ bestätigt zu werden. Bekanntlich hat der Kaiser in einer Thronrede das Mittelmeer als einen französischen See bezeichnet. Der Suez-Canal soll zur Verwirklichung dieser Vorschwebung beitragen. England, dessen das Lavallée'sche Rundschreiben nicht erwähnte, wird verdächtigt, die Hand nach Sicilien und Kreta auszustrecken. Wenn es das autonome Sicilien wieder unter sein Protectorat stellt und Kreta an das Königreich Griechenland, das es sich mehr und mehr unterordnet, anneemt, so wird wohl das Mittelmeer nie ein französischer See werden. Das Pariser Cabinet weiß, wie sehr Russland zu einem allgemeinen Aufstand gegen die Pforte drängt und nach dem Mittelmeer vordringen will; aber zunächst faßt es die England zugemutete Absicht ins Auge, zu Gibraltar und Malta aus zweiter Hand auch noch Sicilien und Kreta zuzufügen. Zwischen Russland und England, welche particularistische und exclusive Zwecke verfolgen, muß Frankreich selbstverständlich darnach trachten, seine Mitinteressenten im Mittelmeer um sich zu sammeln, um mit ihnen eine Politik durchzuführen, welche mit der Freiheit der Meere zusammenfällt. Die „Patrie“ wurde daher dahin inspirirt, die Frage des Mittelmeeres als die erste Phase des bevorstehenden Ausbruches der orientalischen Frage, als das nächste Interesse Frankreichs hiebei aufzustellen und Österreich, Italien und Spanien als Frankreichs Mitinteressenten und Verbündete zu bezeichnen. Wenn das Hellenenthum ein-

Werkzeug und Vorposten Russlands oder Englands ist, kann Frankreich die griechische Annexirung der Insel Kreta nicht wünschen. Frankreich würde jede andere Combination vorziehen, welche die Insel politisch mehr oder weniger isolirt. Sollte jedoch, sagt man mir, die griechische Bewegung sich nicht aufhalten lassen, so würde Frankreich mit seinen obengenannten Mitintressenten eine Politik befolgen, welche Griechenland stark und groß genug macht, daß es sich sowohl von England als von Russland zu emanzipiren vermöge, seine Interessen als vierte Mittelmeermacht selbständig zur Geltung bringen kann und sich der obenbezeichneten Gruppe, worin Frankreich gleichsam als Vormacht erscheint, solidarisch anschließt. Ein Artikel der Wiener „Presse“ gegen die griechische Bewegung, welche dem Blatte nur ein Humbug oder crapulöser Krawall zu sein scheint, wurde in ministeriellen Kreisen sehr bemerkt, und es verlautete, daß die Inspiratoren jenes Artikels nicht ganz auf der rechten Fährte sind. Uebrigens wird mir bestätigt, daß auch die Tuilerien ihren Plan noch nicht fertig haben und vorerst große Anstrengungen machen, um Österreich zu ihrer Politik und Action herüberzu ziehen, in welchem Falle Frankreich eine bedeutende Machtvergrößerung Österreichs nach dem Orient als ein Interesse des europäischen und intercontinentalen Gleichgewichts befördern würde. Herr v. Girardin wurde verhört über die Veröffentlichung des kaiserlichen Projectes bezüglich der Landwehr oder mobilen Nationalgarde. Der Brief des Kaiser an den Marschall Randon wurde, anstatt in den „Moniteur“ gesetzt zu werden, in acht Exemplaren zur Vertheilung an die betreffende Commission lithographirt. Ein Exemplar wurde Herrn v. Girardin vom Prinzen Napoleon zugestellt. Man findet den Plan des Kaisers, die Bourgeoisie in Massen zu bewaffnen sehr wegen. Ein hochgestellter Staatsmann sagte: c'est réorganiser l'Orléanisme. Aber der Kaiser, der nach dem Staatsstreich die Nationalgarde entwaffnete und sie seitdem nur in der kleinlichsten Begrenzung und unter der strengsten Polizei-Aufsicht von Seiten ihrer vom Minister des Innern ernannten Officiere duldet, wird wohl auch die mobile Nationalgarde unschädlich machen wollen. Gewiß denkt er an keine Bewaffnung des allgemeinen Stimmrechts und an keine militärische Restauration der am 23. Februar und am 2. December gestürzten Bourgeoisie.

— 28. September. Marquis de Moustier ist gestern Abends in Marseille eingetroffen und sofort nach Biarritz weitergereist.

— Der „Constitutionnel“ macht auf den Parteikampf aufmerksam, der gegenwärtig heftiger als je in den Vereinigten Staaten zum Ausbruch gekommen ist, nimmt jedoch selber weder für die Demokraten, noch für die Republikeaner entschieden Partei, wenn er auch mit seinen Sympathien für die ersten nicht völlig zurückhält. „Die Amerikaner“ meint er, „sind allein competent, um die Frage zu lösen, die gegenwärtig in den Vereinigten Staaten verhandelt wird. Der Ausgang des Krieges hat gezeigt, daß die Mehrheit des Volkes nicht allein die Union will, sondern auch stark genug ist, um sie aufzunötigen. Heute behaupten zwei Parteien: die eine, daß der besiegte Süden aufrichtig sich wieder angeschlossen hat und daß die Maßregeln der Strenge ihm gegenüber überflüssig und dem allgemeinen Frieden schädlich sind; die andere, daß diese Aussöhnung, allem Anschein zu wider, nicht so aufrichtig ist, daß man den früheren Rebellenstaaten alle ihre constitutionellen Rechte und Rechte wiedergeben

gesprächiger und erzählte unaufgesfordert, er habe vorhin die Acten über einen vom obersten Gerichtshofe zum Tode Verurtheilten durchgelesen.

„Und haben, königliche Hoheit, das Urtheil schon bestätigt?“ fragte die Herzogin.

„Ja!“ lautete kurz und fast traumig die Antwort.

Es trat eine lange Stille ein. Selbst der Prinz, dessen Alter den Werth des Lebens noch nicht erfassen konnte, schwieg. Sein Mitleid empfand nur die Schmerzen einer Hinrichtung. Er hatte schon einer beigewohnt, der einzigen, die er, und zwar auf ausdrücklichen Befehl seines Vaters, mit angesehen hatte. Einer ferneren beizuwohnen, war nachher auf den Rath des Dr. Fohlnner für immer untersagt worden. Denn, hatte dieser geltend gemacht, die menschliche Natur gewöhnt sich an das Gräßliche, ja sie gewinnt es sogar lieb.

„Und wer ist der Unglückliche?“ fragte die Prinzessin Caroline.

„Ein Jude, welcher den Franzosen, unserem Feinde, Kriegscontrebande in großen Quantitäten geliefert hat.“

„Ein Jude!“ nahm die Prinzessin die Rede auf. „Dieses Bölllein will doch nirgends eine Heimat finden. Es hat keine Vaterlandsliebe.“

„Wenn ich mir,“ ergriff nun Geheimrath Fohlnner das Wort, „eine Bemerkung erlauben dürfte, so wäre es die, daß der Geist unserer Zeit dem Juden noch immer nicht so viel zugestehet, daß er sich unter den Bürgern seines Geburtsortes heimisch fühlen könnte. Wir verachten den Juden noch immer, für schlecht wird er gehalten und genießt für seine Tugend somit nicht die Stütze, welche uns anderen zu Theil wird in der Furcht, durch Charakterlosigkeit die Achtung unserer Mitbürger zu verlieren.“

Die Prinzessin, welche sich bei aller Gütnüthigkeit eines Vorurtheiles gegen die Juden nicht erwehren konnte, entgegnete:

„Herr Geheimrath scheinen sogar eine Vorliebe für die Nachkommen Abrahams zu hegen.“

„Eure Hoheit werden mir ein gewisses Mitleid mit denselben nicht übel deuten. Es fehlt mir nicht an Grund, den Juden auch von einer guten Seite anzusehen.“

„Dürften wir dieselben erfahren, lieber Doctor?“ fragte der Herzog.

„Sie sind leider so persönlicher Natur, daß ich durch eine Darlegung derselben Eurer königlichen Hoheit unbescheiden vorkommen dürfte.“

„Es gibt also eine Geschichte?“ fiel die Herzogin freudig ein. „Ach, erzählen Sie doch. Sie erwerben sich um den heutigen Abend ein großes Verdienst. Denn, meisten Sie nicht, wie trübe wir alle gesimmt sind?“

„Wenn nur,“ erwiderte der Erzähler, „diese trübe Stimmung durch meinen Gehorsam nicht gesteigert wird.“

„Mag sein,“ bemerkte der Herzog. „Wir bringen unsere Gedanken in eine andere Fährte, und der Führer verdient jedenfalls unseren Dank. Erzählen Sie.“

Die Gesellschaft machte es sich auf ihren Sitzen so bequem als möglich, und der Geheimrath begann.

An einem regnerischen und kalten Septembertage wanderte ein armes Studentchen von etwa zwölf Jahren der Lycealstadt M... zu. Sein dünnnes Sommerröckchen schützte seine schwachen Glieder nicht vor dem dichten Nebel, der sich eifrig fast an ihn ansetzte; und als dürrer Regen und Schnee ihm ins Gesicht wehte, war ihm das Weinen wohl näher als das Lachen. Die Straße war losig, und durch die zerrissenen Stiefeln drang das Wasser; ein besseres Paar trug der sparsame Junge in seinem kleinen Bündel neben einiger Wäsche und zwei Büchern, seinen ganzen Habeseligkeiten.

Es war vor dem Beginn der Schulen, und reiche Kutschen und feste Bauernwagen fuhren an dem armen Studentchen vorüber. Aus mancher nickte ihm ein Mitschüler flüchtig zu, aber keine blieb stehen, um ihn mit zu nehmen. Wie beneidete er die reichen, warm angezogenen Mitschüler, die überdies noch in den Wirthshäusern eintraten, sich wärmen und ihren Hunger stillen konnten. Er durfte das nicht; die wenigen Groschen, welche sein alter Vater, ein Invalid, ihm gegeben hatte, sollten einen ganzen Monat ausreichen.

Der schlechte Weg machte ein festes Auftreten unmöglich und die Nachgiebigkeit des schlüpfrigen Bodens erhöhte die Müdigkeit des kleinen Wanderers. Am läufigsten fiel ihm die Feuchtigkeit der Füße, und schon setzte er sich auf einen Steinhaufen, um die Stiefeln auszuziehen und barfuß weiter zu gehen, als ein netter gedekter Wagen heranrollte.

In dem Wagen saß ein kleiner, wohlbeleibter Herr in einen reichen Pelz gehüllt und aus einer Meerschaumpfeife rauschend. Als dieser des Knaben ansichtig wurde, befahl er dem Kutscher, still zu halten und redete jenen an:

„Wo hin willst Du gehen? Hinauf die Straße oder hinab gegen M...?“

Der Knabe antwortete, er wolle nach M.

„So steig ein bei mir. Hier ist Platz für Dich und es ist wärmer als auf der nassen Straße.“

Das Studentchen bedachte sich nicht lang und machte von der Einladung des reichen Mannes Gebrauch.

„Warum hast Du Dich in dieser Kälte auf die Steine gesetzt?“ fragte der Herr.

„Ich habe nasse Füße und wollte mir die Stiefeln ausziehen.“

„O weh, mein Kind! Nasse Füße! Du wirst krank werden. Geschwind ziehe sie aus.“ Und der Mann schlug die Theile seines Pelzes zurück, drängte hastig den Knaben in die Ecke des gegen-

dürfte. Eine solche Frage steht, wie gesagt, einzig unter der Kompetenz des amerikanischen Volkes. Indessen mag uns im Interesse der Vereinigten Staaten selber der Wunsch gestattet sein, daß die erstere der beiden Parteien Recht habe und daß die große Republik nach Besiegung der Südstaaten auf diesen nicht länger die Demuthigung der Niederlage und die Strenge der Diktatur lasten lasse."

London. Die lange vorbereitete große Reformdemonstration in Manchester ist, wie schon telegraphisch gemeldet, am 24. Sept. vor sich gegangen. Obgleich der Regen von früh Morgens bis gegen 2 Uhr fast ohne Aufhören niedergoss, so strömte es doch den ganzen Tag aus allen Theilen der Grafschaft (zum großen Theil in Extrazügen) nach Manchester, um dem großen Meeting unter freiem Himmel beizuwöhnen. Im ganzen waren mehr als hundert Orte vertreten. Das Meeting auf dem Platze Campfield begann gegen 3 Uhr unter dem Vorsitz des Unterhausmitgliedes Mr. Potter, Bright war nicht dabei erschienen. Um der ungeheueren Menge verständlich zu sein, wurden gleichzeitig von sechs Plattformen Ansprachen gehalten zur Begründung der folgenden Resolutionen:

Die Versammlung protestiert gegen die Fortdauer der Clasenherrschaft durch Ausschließung der größten Mehrheit des Volkes vom Wahlrecht, sie verweigert es, sich länger zum Werkzeuge brauchen zu lassen für die Zwecke streitender Parteien oder das Sonderinteresse irgend einer Classe, und verpflichtet sich, alles auszubieten, um für die einzige gerechte Grundlage der nationalen Vertretung: Stimmrecht aller ansässigen unbescholteten Männer und geheime Abstimmung, zu agitieren. — Mit Freuden begrüßt die Versammlung die Bildung der nördlichen Abtheilung der Reformliga; sie verspricht dem vollziehenden Ausschuß ihre Mitwirkung bei der Organisierung von Zweigvereinen im Norden Englands und erklärt hiemit ihr Vertrauen zu Mr. Edmond Beales und dem vollziehenden Ausschuß der Reformliga in London. — Die Versammlung bezeugt ihren wärmsten Dank dem Right Hon. W. E. Gladstone, J. Bright Esq., J. St. Mill Esq. und allen Reformfreunden, die während der letzten Parlaments-Discussionen den Charakter des Volkes vertheidigten und für seine Rechte kämpften, sie spricht ferner ihr Vertrauen aus zu der Rechtschaffenheit und Bevähigung Mr. J. Brights, des Volkes Sache in den bevorstehenden parlamentarischen Kämpfen zu vertreten.

Nach anderthalbstündigiger Verhandlung, worin die vorstehenden Resolutionen einstimmig angenommen wurden, ging die Versammlung in größter Ruhe und Ordnung, auseinander. Die Anzahl der Versammelten wird auf 80. bis 100.000 Mann, mit den Ab- und Zugehenden auf nahezu das Doppelte geschätzt. An das Meeting unter freiem Himmel schloß sich Abends eines in der dichtesten Free-Trade-Hall an, unter dem Präsidium mehrerer Vertreter von Lancashire und einer großen Anzahl der leitenden Liberalen aus Manchester und der Umgebung. Es wurde die folgende Resolution gefasst:

Indem die Versammlung mit Entrüstung der unwürdigen Behandlung gedenkt, die der arbeitenden Classe und ihren Vertheidigern von Seiten des Parlaments und der Presse widerfahren, fordert sie das Volk auf, nicht länger eine Oligarchie mit sich spielen zu lassen und sich um die Männer zu schaaren, die für seine Sache eingetreten sind, und darauf Bright eine Dankadresse votirt mit der Aufforderung, als Vertreter nicht eines Wahlbezirks, sondern der ganzen Nation seine der Sache der Freiheit geleisteten Dienste durch die Durchführung der Parlamentsreform zu krönen.

über liegenden Wagenstiefes und legte Hand an, um ihm die nassen Stiefeln abzuziehen. Alles Wehren des Knaben half nichts.

"Schmutzige Hände sind bald gewaschen, aber ein kranker Mensch wird nicht schnell wieder gesund." So sprach der brave Mann und zog aus allen Kräften an den Stiefeln. Nur mit großer Mühe gelang es ihm, dieselben vom Fuß zu bringen. Sodann rieb er die kalten, erstarnten Füße des vor Frost zitternden Knaben mit einem Kotentuch trocken undwickelte sie in eine andere, langhaarige, dicke siebenbürgische Koje. Wie wohlthat dem Studenten die Wärme, in seine Augen traten Thränen der Freude und des Dankes. "Gott bezahle es Euch, lieber Herr," sprach er, mehr erlaubte ihm seine Erregung nicht hervorzubringen.

"Läßt den Dank und trinke von diesem Wein einen herzhaften Schluck; er wird Dich erwärmen und vor Krankheit schützen, mein Kind."

Der Knabe trank und fühlte sich bald so wohl, als säße er daheim bei seinen lieben Eltern an dem grünen, traulichen Kachelofen.

Endlich langte das Fahrzeug im Gasthause zur „goldenen Birne“ in M. . . . an.

"Nun ziehe Dir," sprach der reiche Mann, "Deine besseren Stiefeln an, die nassen läßt auf dem Wagen liegen."

Das Studenten gehorchte, doch wollte es die nassen Stiefeln nicht auf dem Wagen lassen.

"Ich nehme sie mir als Andenken, mein Sohn, und will sie meinem Weibe zeigen. Dir werde ich dafür ein Paar neue kaufen. Jetzt aber komm in das Gastzimmer; Du armer Soher* wirst Hunger haben."

* Hebräisch: „Jünger Gelehrter.“

(Fortsetzung folgt.)

St. Petersburg, 22. September. Der Ankunft der hohen Braut unseres Thronfolgers, der Prinzessin Dagmar, sieht man am 26. d. M. entgegen. Bereits in voriger Woche hat eine Escadre Kronstadt verlassen, mit der Bestimmung, sich nach Kopenhagen zu begeben, um von dort die Prinzessin Dagmar hierher zu geleiten. Dieselbe wird zuerst angeblich nach Peterhof und Zarloje-Selo gehen, und dann ihren Einzug in die Hauptstadt halten.

Die hochzeitliche Feier ist für den Monat October festgesetzt — Bei uns hat ein neues wichtiges Werk des Friedens seine Vollendung gefunden. Das ist der neue Ladoga-Canal. Wegen der im allgemeinen sehr gefahrsvollen Fahrt auf dem Ladoga-See wählen die meisten auf den verschiedenen Wasserwegen aus dem Innern nach St. Petersburg kommenden Fahrzeuge den Weg auf dem Ladoga-Canal, welcher unter Peter dem Großen 1719 in Angriff genommen und 1731 unter der Kaiserin Anna Iwanowna eröffnet wurde. Da es nun aber mehrmals vorgekommen, daß das Wasser des Canals austrocknet oder so seicht wird, daß die Förderung von Fahrzeugen unmöglich ist, wodurch der Verkehr ungeheuer leidet, so wurde, um diesem Uebelstand abzuhelfen, im Jahre 1859 ein neuer, um fünf Fuß tieferer Ladoga-Canal in Angriff genommen und in diesem Jahre beendet. Der feierlichen Eröffnung desselben wohnten Se. Majestät der Kaiser, mehrere Minister und viele hohe Beamten bei. Die Wichtigkeit des Canals wird am besten aus der Thatache erkannt, daß auf demselben im Durchschnitt jährlich für 100 Millionen Rubel Silber Waaren nach St. Petersburg befördert werden. — Unser Publicum hat seit einer Woche wieder eine seiner gelesenen Zeitungen verloren. Der Vorstand der Censurverwaltung hat es nämlich für gut befunden, der russischen „St. Petersburger Zeitung“ in Anbetracht mehrerer von ihr gebrachten vorschrifswidrigen Artikel eine dritte Verwarnung zu Theil werden zu lassen und zugleich das Erscheinen des Blattes für drei Monate zu verbieten.

— 28. September. Der „Russische Invalide“ bespricht die Ernennung des Grafen Goluchowski zum Statthalter von Galizien in gehässiger Weise. Die Rekrutenanshebung im Königreiche Polen beginnt am 3. October.

Mexico, 13. August. (Frdb.) Die Bewegungen der französischen Armee, welche seit einiger Zeit schon einen eigenthümlichen Charakter angenommen haben, kennzeichnen sich immer mehr als Rückzugsoperationen. Die Capitulation der französischen Garnison zu Tampico, das Paetiren der französischen Marine mit den Dissidenten, ist um so unbegreiflicher, als die Forts gar nicht beorbt waren und die Besatzung durch die französischen Kanonenboote immer ihre Proviantierung und den Rückzug gedeckt hatte. Nachdem Marschall Bazaine, Vermöge des Vertrages von Miramar, ausschließlich alle auf mexicanischem Boden befindlichen Truppen befehligt, so fallen die ganz ungerechtfertigten Räumungen von Matamoras, Tampico und Monterrey nur ihm zur Last. Das neue Ministerium ist durch die Ernennung von Lares als Justizminister vervollständigt worden. Sehr einflußreich durch seine Verbindungen mit dem großen Besitzstand und dem hohen Klerus, scheint dieser Staatsmann ganz besonders geeignet, die schwedenden Verhandlungen über das Concordat auf der bereits in Rom vereinbarten Basis zu Ende zu führen. Gleichzeitig ist dadurch einer großen und im Lande mächtigen Partei, welche sich bisher nur zu ferne gehalten hat, die Gelegenheit geboten, durch die That zu beweisen, daß sie den Frieden und die Consolidirung des Kaiserreiches selbst mit großen Opfern zu erkaufen bereit sei. — Der Kaiser hat sich in die unangenehme Notwendigkeit versetzt gesehen, die ganze Strenge des Gesetzes gegen Männer von großem Vermögen und bedeutender socialer Stellung walten zu lassen. Die Anwendung der Strenge ist dem Kaiser immer schmerzlich, doch darf es nicht mehr geschehen, daß man durch Reichthum vor strenger und strafender Gerechtigkeit geschützt werde. — Der Einfluß der Verhältnisse im Nachbarlande macht sich in unverkennbarer Weise im Kaiserreiche geltend. Das Flibustierthum, Raubzüge über die Grenzen, niedrige Speculationen auf Land und Vermögen der Nachbarn, erzeugen an den Grenzen des Kaiserreiches eine abnormale Lage, die zwar keine größere Bedeutung hat, jedoch gänzlich im Widerspruche mit den internationalen Gesetzen und mit der Würde des Staates sind.

Tagesneuigkeiten.

— Das zweite und dritte Armeecorps wurden nunmehr definitiv aufgelöst, und haben die genannten Corps-commandanten mit 30. September ihre Functionen einzustellen. Die schwer verwundeten und in Folge dessen erwerbsunfähigen Soldaten in den l. l. Militärspitälern erhalten bei ihrer Convalescenz, d. i. bei ihrem Austritte, eine zeitliche Geldunterstützung vom Aerar. Ferner wird den Truppen freigestellt, so lange ein Vorrath von Stappenartikeln bei den Verpflegsmagazinen vorhanden ist, diese zur Mannschaftsmenage gegen Bezahlung des Anschaffungspreises oder, wenn der Marktpreis billiger ist, das letztere, mit einem zehnpercentigen Nachlaß beizuziehen.

— Wie gemeldet wird, soll in den nächsten Tagen die Verfassung getroffen werden, daß auch Depeschen in böhmischer Sprache werden telegraphiert werden können.

— Dem jetzt in Graz lebenden Dichter Robert Hamerling ist die wegen Kränklichkeit erbetene Enthebung von seiner Stelle als Professor am Triester Gymnasium bewilligt und demselben zugleich, mit Rücksicht auf seine poetischen Leistungen, von seiner Majestät dem Kaiser ein lebenslänglicher Gnadengehalt gewährt worden, der ihm gestattet, fortan ausschließlich seinem literarischen Berufe zu leben.

— Aus Mann, 28. September, schreibt man der „Tagespost“: Die Nachricht, der berüchtigte Mäurer Udmanc habe sich selbst entlebt, war unrichtig, denn von Harmica aus ist heute von glaubwürdiger Seite die schriftliche Meldung an die Bezirkvorstehung eingelaufen, daß derselbe heute früh die Sotila überschritten habe und in Steiermark, also im Bezirk Mann, angelommen sei. Es ist somit nicht unmöglich, daß wir in kurzer Zeit von seiner gesuchten Thätigkeit etwas hören werden.

— Wieder was Neues! Das Bergsteigen in gewöhnlicher Weise fängt an langweilig zu werden. Man muß auf neue Wege sinnen. Herr Dr. A. aus Triest, berichtet das Bündner Tageblatt, hat am 18. d. Pez Vanguard im Ober-Engadin (10.887 Fuß hoch) barfuß, ohne Strümpfe und Schuhe, mit bis zum Knie aufgestülpten Hosen bestiegen. Diese Bergbesteigung begann bei der Begräbniskirche von Pontresina. Auf der Höhe des Berges führte der Weg zur Abwechslung und Abkühlung streckenweise über Eis und Schnee.

— Über den Gesundheitszustand des Kaisers Napoleon bringt der „Advertiser“ folgendes, aus angeblich achtbarster und bestunterrichteter Quelle stammende „vertrauliche Bulletin“: „Der Kaiser leidet an Lithiasis. In Vichy fand eine Consultation darüber statt, ob es gerathen wäre, eine Operation vorzunehmen. Eine Sondirung zeigte jedoch, daß eine Operation höchst schwierig sein würde, und da die ganze physische Constitution des Kaisers sehr geschwächt ist, wollten die ärztlichen Räthe die Verantwortlichkeit einer Stein-Schneidung oder Zerreißung nicht auf sich nehmen. Man fürchtete, daß der Patient eine solche Operation nicht überleben würde. Der Kaiser erhielt daher den Rath, den Gebrauch der Wasser von Vichy einzustellen und nach St. Cloud zurückzukehren. Die Nachricht, daß Dr. Nealon eine Operation vorgenommen habe, ist unbegründet.“

— Die Nachgrabungen in Herculaneum haben von Neuem begonnen und versprechen große Erfolge, obgleich sie schwieriger als die von Pompeji sind, da ein Lavaberg die Ruinen deckt, zu denen man wie in Bergwerk hinabsteigt. Die Pompejaner hatten noch Zeit gehabt, ihre wertvollsten Schätze mitzunehmen, und nur die Nachzügler verfielen dem Verderben. Die Herculaneer waren so glücklich nicht. Die Statuen, die in dem einzigen wirklich bis jetzt ausgegrabenen Punkte von Herculaneum, im Theater, aufgefunden wurden, berechtigen zu den schönsten Hoffnungen.

— Aus Valladolid wird berichtet, daß daselbst, freilich spät genug, an den Häusern, wo Christoph Columbus und Cervantes wohnten, Denkmäler angebracht wurden.

Locales.

Cholera-Bulletin aus der Stadt Laibach.

Am 28. September verblieben in der Behandlung 28, bis 30. Abends sind zugewachsen 9, zusammen 37 Kranken. Davon sind genesen 7, gestorben 7, es verbleiben somit in Behandlung 23 Personen.

Seit dem Beginne der Epidemie sind in der Stadt erkrankt 90, genesen 25, gestorben 42 Personen.

Laibach, am 1. October 1866.

Von der l. l. Sanitäts-Landescommission.

Sanitäts-Bericht.

Seit der letzten Meldung vom 22. d. sind unter der Civilbevölkerung des Kronlandes an der Cholera weiters erkrankt, und zwar: in der Stadt Laibach 50, im Bezirk Umgebung Laibach 92, im Bezirk Planina 280, im Bezirk Laas 31, im Bezirk Stein 10, im Bezirk Radmannsdorf 20, im Bezirk Rudolfswerth 18, im Bezirk Idria 9 Personen.

Seit dem Beginne der Epidemie sind im Kronlande an der Cholera erkrankt 873 Personen; davon sind genesen 287, gestorben 342, es verbleiben somit in Behandlung 244 Personen.

Bei dem l. l. Militär in Laibach sind zu den laut des letzten Berichtes in Behandlung verbliebenen 36 neu zugezogenen 45 Kranken. Hiervon sind genesen 13, gestorben 17, es verblieben somit in Behandlung 41 Personen.

Laibach, am 29. September 1866.

Von der l. l. Sanitäts-Landescommission.

— Samstag Abends signalisierten zwei Kanonenkästen vom Schloßberg ein Schadensfeuer. Es brannten in der Tornavorstadt eine Harpse und ein Schupfen, die durch das Feuer zerstört wurden.

— Nach Berichten von Augenzeugen kommt es vor, daß die Wärter im Cholera-Nothspital Theereste und Glässigkeiten, die nichts weniger als Thee sind, aus den Fenstern gegen die Schulallee, wo sich die Fleischbänke befinden, mit der größten Ungeniertheit hinunterschütten. Wir glauben, es genügt, darauf aufmerksam gemacht zu haben, um diesen Uebelstand abzustellen.

— Das gestern von Italien angelommene dritte Bataillon unseres vaterländischen Regiments Prinz Hohenlohe Nr. 17 wurde in den Dörfern Bisovit, Stefansdorf u. s. w. einquartiert, und es wird demnächst zu umfassenden Beurlaubungen geschritten werden.

— Wir erhielten versloffenen Samstag ein Telegramm des k. k. Telegraphen-Inspectors in Triest, wornach der directe Telegraphenverkehr mit Italien heute beginnt.

— Gestern fand in Klagenfurt die Einweihung der neuen protestantischen Johanneskirche statt, zu welcher Feier auch die hiesige evangelische Gemeinde eine Deputation entsendet hatte.

— In Wien erscheint in Redaction und Verlag der Buchhandlung C. J. Bartels & Comp. ein hübsch ausgestattetes illustriertes „Kriegspanorama“, welches 26 Nummern stark zum Ladenpreise von 2 fl. verkauf wird, Schilderungen aus dem heutigen Feldzuge und Kriegsanekdote u. dgl. m. enthält und dessen ganzer Reinertrag für die Verwundeten und Hinterbliebenen der Gefallenen gewidmet ist, daher wir demselben nur einen recht reichlichen Absatz wünschen können.

— (Theater.) Die Samstags-Aufführung von Verdi's „Ernani“ mußte das Publicum in mehrfacher Rücksicht befriedigen und bei der recht gelungenen Aufführung des Ganzen einzelne Unebenheiten und Mängel übersehen lassen, die zudem ihren Grund zumeist in Umständen hatten, welche die bleibenden wunden Fleide unserer Oper überhaupt zu werden drohen. Wir meinen dabei vor allem den Chor, jenen musikalischen Hintergrund, der ebenso wie jede einzelne Solopartie zum Ganzen passen muß, der aber nur zu häufig als etwas durchaus Nebensächliches, als ein hergebrachter Appendix, der etwa auch ganz wegbleiben könnte, betrachtet wird. Diese stiefmütterliche Behandlung des Chors tritt auch heuer merklich zu Tage, und eine Abhilfe, die, wie uns dünt, nicht blos möglich ist, sondern auch kein großes Opfer erheischt, scheint uns dringend geboten.

Fast das gleiche Bewandniß hat es mit dem Orchester, das aber wenigstens den Vorzug voraus hat, daß es bei aller Schwäche der Besetzung, — die wohl bei den bisherigen Opernvorstellungen noch nicht auffallend fühlbar wurde, es aber bei den in Aussicht stehenden größeren Opern jedenfalls werden muß, — doch wenigstens besser studirt ist. Auch im Orchester müßte zum mindesten eine empfindliche Lücke rechtzeitig ausgefüllt werden, und schon Samstag späthen wir vergebens nach dem für den Cellospieler bestimmten Sieben, den wir nicht ausfindig machen konnten. Wir erwarten von unserer sonst so umsichtigen Theaterleitung, daß im Interesse des Publicums in den beiden berührten Punkten die von uns gegebenen Worte Beachtung finden werden.

Die Besetzung der Solopartien war durchgehends eine gute. Die „Elvira“ des Fr. Blum war eine vollkommen zufriedenstellende Leistung, und insbesondere ihre Entréearie, sowie die Arie im vierten Acte recht lobenswerth. Herr Andor („Ernani“) hatte mehrere treffliche Momente, und wußte namentlich im dritten Acte, im Duett mit „Elvira“ im zweiten Acte, wie nicht minder im vierten Acte, in seinen Gesang jene Wärme der Empfindung zu legen, die ihre Wirkung auf das Publicum niemals verfehlten wird. Wahrhaft schön sang Herr Podhorski, dem der „Don Carlos“ ganz besonders gut in der Stimme liegt, so daß seine ganze Partie eine außerst gelungene Leistung genannt werden muß, die hübsche Arie im dritten Acte, in der die seltene Viehsamkeit seiner wohl ausgebildeten Stimme, mit der er eine gute Gesangsmanner verbindet, insbesondere zu Tage tritt. Alles Lob verdient auch unser tüchtiger Bassist Herr Mellus („Sylva“) der bei einer kräftigen, noch in allen Lagen gleich sonoren Stimme und einer trefflichen Methode zugleich jene Routine besitzt, die uns beim Sänger doppelt so willkommen ist, als beim Schauspieler; wie im Ensemble, so wußte Herr Mellus auch in den Einzelnummern (wir erwähnen blos sein Entrée im ersten und seine Arie im zweiten Acte) das Interesse der Zuhörer im hohen Grade zu fesseln.

Unstreitig das Beste in der Aufführung waren die Ensembles, insbesondere die Finale, welche durchgehends gut, das Quintett im ersten Acte mit dem schönen Vocalsatz sogar recht vorzüglich gingen. Aber auch das Duett „Elvira's“ mit „Don Carlos“ im ersten, sowie das Terzett („Ernani“, „Elvira“, „Sylva“) im dritten Acte waren gelungene Leistungen, welche vom Publicum, das sehr zahlreich versammelt war und der ganzen Aufführung mit sichtlichem Interesse folgte, mit großem Beifall begrüßt wurden, der vorgestern überhaupt reichlich allen Sängern gespendet wurde.

Lobend müssen wir schließlich die recht nette Ausstattung — was leider nicht immer der Fall ist — erwähnen, die ja mit dazu beiträgt, den Eindruck der Vorstellung auf das Publicum zu einem günstigen zu gestalten. Hierbei können wir jedoch die Gelegenheit nicht versäumen, im Interesse und über mehrfaches Ansuchen eines beträchtlichen Theiles unseres Logenpublicums gerechte Klage über die bisherige Vertheilung der Opernvorstellungen zu führen, die es mit sich brachte, daß bei der hier bekanntlich fast durchgehends üblichen Zweiteilung des Besitzes der Logen der eine Theil der Logenbesitzer tatsächlich noch keine Oper zu hören bekam. Um den auf solche Weise Verkürzten die Lust zum Theaterbesuch nicht zu verleiden, wäre es gewiß nicht mehr als billig, das Repertoire der kommenden Tage demgemäß entsprechend zu ändern und die bis nun Verkürzten durch eine zweimäßige Eintheilung gebührend zu entschädigen.

Ueber die gestrige Aufführung von Raupachs „Schule des Lebens“ wollen wir in kurzen Worten nur das wenige erwähnen, daß dies alte, allbekannte Stück, das doch für einen gewissen Theil des Publicums noch immer seine Zugkraft bewahrt, recht gut gespielt wurde. Besonderes Lob verdienen Fr. Schäffer und Herr Burggraf für ihr verständiges Spiel, während wir Herrn Kruse vor Utrurungen warnen, die ihm die Gunst des Publicums ebenso schnell entziehen könnten, als sie ihm dieselbe zugewendet.

— Landsträß, 27. September. Am 16. d. M. Abends um 10 Uhr brach in unserer Stadt Feuer aus, welches, da die Gebäude dicht aneinander stehen, hölzern und mit Stroh gedeckt waren, mit solcher Rapidität verzehrend um sich griff, daß in kürzester Zeit 7 Wohnhäuser nebst allen dazu gehörigen Wirtschaftsgebäuden, dann vielen Wirtschafts- und Hausgeräthen, Kleidung, Getreide- und Futtervorräthen ein Raub der Flammen wurden und nur der Biehstand gerettet werden konnte. Der bis nun erhobene Gesamtschaden beläuft sich auf 6103 fl. ö. W., der die Verunglückten um so härter trifft, als die abgebrannten Bauwerke zwar alle, jedoch nur für den geringen Betrag von 2432 fl. bei der wechselseitigen Brandschadenversicherungs-gesellschaft in Graz assecurirt waren. Obwohl die Entstehungsursache des Feuers bisher verläßlich noch nicht erhaben werden konnte, so glaubt man doch, daß der Brand böswillig gelegt wurde. Bei der Größe des Unglücks, welches die einzelnen trifft, wären Sammlungen milder Beiträge, welche dem Vernehmen nach durch die Gemeinde- und Pfarrvorstände unseres Bezirkes bereits eingeleitet wurden, auch in weiteren Kreisen höchst wünschenswert, um die bei dem herannahenden Winter um so empfindlichere Not der Betroffenen wenigstens teilweise zu lindern. *

* Wir erklären uns gerne bereit, die allenfalls eingehenden Beträge, welche wir seinerzeit nebst den Spendern veröffentlichen würden, im Zeitungscoupoir zu übernehmen, und sodann ihrer Bestimmung einzuführen. Die Ned.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Prag, 29. September. Eine Deputation, bestehend aus dem Bürgermeister und zwei Stadträthen, wird sich nach Innsbruck begeben, um Se. Majestät den Kaiser Ferdinand zu bitten, Prag wieder zum Wohnsitz nehmen zu wollen. — Der König von Sachsen hat heute den Statthalter empfangen. — Die Handelskammer begrüßte den Statthalter und bat um Begräumung der Verkehrshindernisse; der Statthalter sagte die eifrigste Förderung der Industrie zu. — Das Filialcomité für die Pariser Ausstellung hat in Beisein des Ritter v. Schäfer eine Sitzung abgehalten und beschlossen, bedeutende Fortschritte bekundende Industriezweige Böhmens zur Anschaug zu bringen.

Lemberg, 29. September. Aus den Kreisstädten Sambor und Blozow sind Nachrichten über Illumination und sonstige Freudenbezeugungen aus Anlaß der Ernennung des Grafen Goluchowski zum Statthalter eingelaufen.

Weiningen, 27. September. Heute fand die Huldigung der Stände statt. Die Thronrede bestonte, daß die Führerschaft Deutschlands Preußen gebühre. Der Herzog sei dem Bündnisse im Interesse Deutschlands freudig beigetreten. Die Executionstruppen sind zurückbeordert worden.

Haag, 28. September. Die zweite Kammer hat bei der heutigen Adressdebatte ein Tadelsvotum gegen das Ministerium mit 39 gegen 23 Stimmen angenommen. Das Ministerium erklärte sich verpflichtet, das Urteil des Königs anzurufen. (Bergl. Tagesbericht.)

Berlin, 29. September. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ weist auf die neuerdings veröffentlichte Note des mecklenburgischen Ministerpräsidenten vom 18. Juni hin und bemerkt, der Zusammentritt des Parlaments würde auch ohne die Theilnahme Mecklenburgs stattfinden; von der Zustimmung der mecklenburgischen Stände werde Preußen das Zustandekommen des norddeutschen Bundes nimmermehr abhängig machen, das hieße auf die politisch unbrauchbaren Zustände des alten Bundes zurückzukehren, wo die unbedeutendste Regierung jede Reform vereiteln könnte.

Berlin, 29. September. Die „Beidlersche Correspondenz“ schreibt: Die Besiegeregreifungs-patente, bereits redigirt, werden demnächst in den einzelnen Städten und Gemeinden feierlich publicirt werden. Die Civilverwaltung übergeht an Commissäre mit Besugnissen von Oberpräsidenten. Die eigentlichen Ministerialgeschäfte werden nach Berlin verlegt. Die Functionen der Generalgouvernements sind rein militärisch. Die bestehenden Organisationen und Gewohnheiten werden schonend behandelt. Die Organisation der Gerichtsbehörden bleibt vorläufig unverändert; das Oberappellationsgericht in Celle bleibt einstweilen erhalten.

Mom, 27. September. Die Kaiserin von Mexico hat sich in feierlichem Aufzuge nach dem Vatican begeben und hatte daselbst eine lange Unterredung mit dem Papste.

Paris, 28. September, Abends. (Verspätet eingelangt.) Die „Patrie“ veröffentlicht einen Artikel von Dröolle, welcher sagt, daß die Insurrection in Palermo, der Aufstand auf Candia, die Unruhen im türkischen Reich, die Aufrégung in Griechenland und selbst das Wiedererwachen der Juaristischen Versuche in Mexico das Werk eines weitausgesponnenen Complottes seien, in der Voraussicht einer allgemeinen Conflagration in Europa als Folge des letzten Krieges in Deutschland.

Constantinopel, 29. September. (Direct.) Auf Candia forcirten die Insurgenten die bei Maloza verlorene Stellung und griffen gleichzeitig die Höhen von Kerumia, welche Canca beherrschten, an. Ali Riza

Pascha drängte dieselben zurück. — Am 22. September fand abermals ein Gefecht in den Gebirgen von Kerumia statt; mit sieben Bataillonen erstmals Mehemed Pascha dieselben und brachte den Griechen empfindliche Verluste bei, die sich in die Gebirge von Sphakia zurückzogen. — Die Sphakioten wollen sich unterwerfen. Kritli Pascha commandirt persönlich. Das türkische Hauptquartier befindet sich zu Neokori. — Der spanische Gesandte Riquena hat seine Creditive überreicht. — Consols 34.

New-York, 21. September. Staatssekretär Seward ist fortwährend ernstlich krank.

New-York, 27. September. Die dem Präsidenten Johnson günstige Partei wird schwankend und die demokratisch-republicanische Allianz schwächer. „New-York-Times“ glauben, daß die Politik Johnsons gescheitert sei. — Staatssekretär Seward befindet sich besser. — General Dix wurde zum Gesandten der Vereinigten Staaten in Frankreich ernannt.

Geschäfts-Zeitung.

Laibach, 29. September. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 9 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 68 flr. 50 Pfd., Stroh 82 flr. 26 Pfd.), 24 Wagen und 3 Schiffe (11 Klafter) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Mitt. fl. fr.	Mitt. fl. fr.	Mitt. fl. fr.	Mitt. fl. fr.
Weizen pr. Körner	5 20	6 7	Butter pr. Pfund	— 48 —
Korn	3 40	3 82	Eier pr. Stück	— 2 —
Gerste	2 40	3 5	Milch pr. Maß	— 10 —
Hafer	1 60	1 98	Rindfleisch pr. Pfund	— 18 —
Halbfisch	—	4 12	Kalbfleisch	— 28 —
Heiden	2 90	3 5	Schweinefleisch	— 24 —
Hirse	2	2 50	Schöpfenfleisch	— 12 —
Kulturkraut	—	3 95	Hähnchen pr. Stück	— 35 —
Erdäpfel	1 30	—	Tauben	— 15 —
Linsen	5 50	—	Heu pr. Bentner	1 10 —
Erbsen	5 40	—	Stroh	— 70 —
Kisolen	6	—	Holz, hart, pr. Klafter	— 7 50 —
Rindfleischmalz	— 50	—	weiches, "	— 5 50 —
Schweinefleischmalz	— 40	—	Wein, rother, pr.	— 14 —
Spec. frisch,	— 36	—	Eimer	— 14 —
— geräuchert	— 40	—	weizer "	— 15 —

Theater.

Heute Montag den 1. October:

Doctor Robin.

Buffspiel in 1 Act nach dem Französischen bearbeitet von L. F. G.

Er ist nicht eifersüchtig.

Buffspiel in 1 Act von Alexander Elz.

Eulenspiegel als Schnipper.

Schwank in 1 Act von Anton Bittner.

Morgen Dienstag den 2. October:

Ernani.

Oper in 4 Acten von Verdi.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Einheiten auf 24° reducirt	Aufl. Temperatur in Grad Celsius auf 24° reducirt	Luftfeuchtigkeit %	Windrichtung	Wetterbeschaffenheit innerhalb der letzten 24 Stunden in Pariser Einheiten
6 II. Mg.	327.23	+ 9.9	windstill	ganz bew.		
29. 2. Mg.	328.03	+ 13.6	O. sehr schw.	ganz bew.		0.00
10. Ab.	328.43	+ 9.1	O. sehr schw.	sternenhell		
6 II. Mg.	328.55	+ 6.7	windstill	dichter Nebel		
30. 2. Mg.	327.88	+ 16.1	O. sehr schw.	heiter		0.00
10. Ab.	328.16	+ 9.8	O. sehr schw.	sternenhell		
Den 29. Vormittags trübe, Nachmittags Aufheiterung, kühl.						
Den 30. klare Luft, Angenehmer Tag.						

Verantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmann.

Eröffnung von Coronelli's Tanzschule.

Hauptplatz, Paskali'sches Haus Nr. 10, 1. Stock.

Einschreibstunden täglich bis inclusive 5. d. M. und zwar von 9 bis 11 Uhr Vormittags und von 3 bis 5 und 8 bis 9 Uhr Abends.

Die Herren Studenten können während der Tageszeit in einer Separat-Cotrie den gründlichen Tanzunterricht um ein bedeutend verminderteres Honorar erhalten.

In meinem Tanzschulocale wird jeden Samstag von 8 bis 10 Uhr Abends ausschließlich in slavischen Salon-Tänzen Unterricht ertheilt.

Sonntag, den 7. October, um 6 Uhr Abends wird die erste beliebte

Tanz-Reunion stattfinden, zu welcher alle meine Schüler und Salontänzer höchst eingeladen sind.

Laibach, am 1. October 1866.

Pietro Coronelli,
(2179) städtischer Tanzlehrer aus Agram.

Danksagung.

Der herzlichen Theilnahme während des kurzen Krankenlagers und dem so zahlreichen Geleite zur letzten Ruhestätte meines Sohnes

Theodor

begegne ich mit dem tiefgefühltesten Danke.

Georg Lauritsch,
(2178) Handelsmann in Rake.